

# OSTTIROLER HEIMATBLATTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 4/1994

62. Jahrgang

Alois Kofler

## Zum 100. Geburtstag von Franz Josef Kofler

(25. März 1894 Heinfels – 14. Oktober 1961 Schwaz)

Als erstes von acht Kindern, davon sieben Söhne, wurde Franz Josef am 25. März 1894 geboren. Der Ochswieserhof in Heinfels weist – nach mündlicher Mitteilung des jetzigen Hofbesitzers Anton Kofler – als Eintragung an ältesten Bauteilen das Jahr 1561 aus.

Im Jahre 1974 mußte der Altbau einem zeitgemäßen Haus weichen. Nach dem ersten erhaltenen Foto von etwa 1910 hat die Lienzer Künstlerin Waltraud Gutwenger ein sehr naturgetreues Aquarell geschaffen.

Die Ahnenreihe väterlicherseits läßt sich weit zurückverfolgen:

Franz Josef Kofler \* 25. 3. 1894  
† 14. 10. 1961

Franz Kofler \* 19. 10. 1862 † 29. 12. 1943 vereh. 17. 1. 1893 mit Maria Walder \* 31. 12. 1859 † 19. 9. 1918

Franz Kofler \* 2. 12. 1831 † 21. 7. 1879 vereh. 8. 2. 1859 mit Anna Walder \* 1. 6. 1826 † 9. 2. 1891

Josef Kofler \* 29. 6. 1799 † 3. 5. 1851 vereh. 31. 1. 1826 mit Anna Walder \* 16. 11. 1797 † 18. 10. 1877

Josef Kofler \* 1754 vereh. 18. 2. 1789 mit Gertrud Steidlin \* 1762

Anton Kofler von der Ede \* 8. 2. 1746 vereh. mit Maria Herneckerin

Lücke einer Generation



Der Ochswieserhof in Panzendorf (Gemeinde Heinfels) in einem Aquarell von Waltraud Gutwenger, 1992.

Repro: Alois Kofler

Jakob Kofler \* 5. 3. 1667 vereh. 30. 6. 1693 mit Maria Wurzerin

Peter Kofler \* 5. 8. 1643 vereh. 30. 5. 1662 mit Maria Feichtler

Melchior Kofler \* 3. 1. 1616 vereh. 30. 5. 1641 in Kartitsch mit Ursula Hatlerin Blasius Kofler auf Kartitsch vereh. mit Elisabeth.

Mütterlicherseits reichen die Daten nur bis \* 27. 10. 1714 (Maria Paurin) zurück.

Die älteste handgeschriebene Urkunde datiert aus dem Jahr 1577 und behandelt einen Rechtsstreit bezüglich Weiderechten im sogenannten „Kälbergarten“. Die Entscheidung fiel zugunsten der Brüder Andreas und Martin „die Ochswieser“ aus und ist heute noch gültig. Der Hofkauf

durch Franz Kofler erfolgte laut Kaufvertrag vom 17. Juli 1869.

Nach fünf Jahren Volksschule schickte der Vater den „schwachen Knaben“ ins Vinzentinum nach Brixen, dort maturierte er 1914 und blieb auch die Kriegsjahre hindurch zum Theologiestudium dort. Im Mai 1918 erfolgten Priesterweihe und Primiz, dann der erste Posten als Kooperator in Hopfgarten i. D., dem Nachbarort zu St. Veit, dem Geburtsort des berühmten Reimmichl (Sebastian Rieger).

Schon nach drei Monaten schickte ihn der Bischof zum Universitätsstudium für Italienisch und Deutsch nach Innsbruck. Kofler promovierte 1922 zum Dr. phil. und schloß das Sprachstudium 1923 ab. Bis 1926 unterrichtete er am Vinzentinum, wohin es ihn auch in späteren Jahren immer wieder zog, dann am Bischöflichen Gymnasium Paulinum in Schwaz bis 1958 mit kriegsbedingter Unterbrechung 1938 bis 1945; in dieser Zeit war er Expositus in Forchach im Lechtal: eine Zeit der Seelsorge, der Schreibtätigkeit und des Käfersammels.

Am 14. Oktober 1961 starb Franz Josef Kofler nach längerem Leiden und wurde auf dem Friedhof St. Martin in Schwaz begeben.

Die berufliche Hauptarbeit war sicherlich der Unterricht im Fach Deutsch, wemgleich er seine Schüler häufig als „Dolme“ bezeichnete und ihnen gelegentlich die „neuesten Werke der Weltliteratur“ vor die Füße warf. Seine hervorragende Sachkenntnis, sein lebendiger und anschaulicher Unterricht, gepaart mit sehr humorvollen Formulierungen und deutlich-derben Beispielen, machten ihn bei vielen Schülergenerationen und den Kollegen beliebt. Seine Seelsorge war recht eingegrenzt: Außer in den Kriegsjahren in Forchach war er bekannt für seine kurzen Messen, seine mäßige Musikalität und seine eher deutlichen Abneigungen für Vertretungsdienste, dort galten als Voraussetzung: „Predigt nix, Beichtstuhl nix!“

Talente vergrub er nicht, er hatte viele. In Forchach lernte er Pfarrer Knabl kennen, der ein sehr versierter Entomologe, besonders Käferkenner war und er behielt dann diese Vorliebe bei bis zu seinem Lebensende. Systematiker war er keiner, aber ein fleißiger Sammler, der eine große und sehr schöne Sammlung aufbaute, die heute als Dauerleihgabe des Paulinums am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck verwahrt wird. Nach ihm benannte Arten wurden inzwischen wieder synonymisiert.



Franz Josef Kofler nach seiner Priesterweihe in Brixen, Mai 1918 (Unbekannter Fotograf). Archiv: Alois Kofler

Seine umfangreiche zweite Freizeitgestaltung galt der Schriftstellerei in weiterem Sinne; er versuchte sich in fast allen Sparten. Von genau gezählten fast 1.050 Titeln wurden bisher aber nur 212, das sind 25 %, veröffentlicht. Eine Übersicht dazu schaut folgendermaßen aus, wobei die Einteilung nur bedingt möglich war:

1. Romane: 40 (davon fünf erschienen in Buchform: Der Sieger, 1922; Menschen ohne Heimat, 1937; Die Frauen des Jakob Huber, 1941; Simon der Erler, 1944; Die Leiden der Forelle Finga, Märchenroman, 1925. – Als Zeitungsromane in Fortsetzungen: Die Bergbahn, Die Nachbarn);
2. Theaterstücke: 20 (aufgeführt am Paulinum 2);
3. Novellen: 6 (3);
4. Nachrufe: 11 (alle in Jahresberichten des Paulinums);
5. Entomologisches: 16 (5 im Jahresbericht Paulinum 1962);
6. Gedichte und Spruchartiges: 373 (nur 8);
7. Längere Erzählungen: 17 (1), 14 bis 184 Seiten;
8. Erzählungen, meist kürzere: 57 (55 in verschiedenen Kalendern, Zeitungen und Zeitschriften);
9. Verschiedene Geschichten: 25 (alle 25);
10. Welt im Kleinen (Kindheitserinnerungen): 56 (56) z. T. in „Rauhe Sonnseite“ 1985;
11. Germanistisches: 2 (2)
12. Unveröffentlichte Kurzgeschichten: 113 (–);
13. Tiroler Städte (Gedichte): 10 (–);
14. Heimat: Gedichte: 6 (–);
15. „Ich-Geschichten“: 18 (–);
16. Heitere Geschichten: 37 (–);
17. Ernste Geschichten: 13 (–);
18. Tagebuch der Erinnerungen (Autobiographisches): 9 (1);
19. Aus Kindheit und Jugend: 25 (7 z. T. in „Rauhe Sonnseite“);
20. Geographische Feuilletons: 45 (21);
21. Über Tiere und Pflanzen: 9 (4);
22. Heimatliche Schilderungen mit Reminiszenzen: 28 (13);
23. Monate des Jahres: 10 (ohne Jänner und Oktober), (alle in „Dolomiten“);
24. Mein Osttirol, Mein Vaterhaus: 35 (11, z. T. in „Rauhe Sonnseite“);
25. Brauchtum und Volkskunde im Tiroler Jahr: 66 (22).

In der Einleitung zur Bibliographie (Jahresbericht Paulinum 1982) hat Direktor Professor W. Mair und im Vorwort zum Buch „Rauhe Sonnseite“ (Haymon-Verlag, Innsbruck) der leider allzufrüh verstorbene VSD Johannes Trojer (Außervillgraten) die Schriftsteller-Person ausführlich dargestellt.

Aus den vielen Gedichten, die bisher nicht bekannt geworden sind, nachfolgend eine kleine Auswahl in bunter Folge:

### Mein Vaterhaus

Noch rinnt die Sommerwärme vom  
Gezimmer

Des alten dunklen Hauses. Flüsternd geht  
Der Abend um den Söller und verweht  
Im Fenster mit des Tages letztem  
Schimmer.

Ist es auch Nacht, die Engel wachen  
immer:

Zu ihnen ruft des Kindes Nachtgebet.

In ihrem und in Gottes Schutze steht

Das alte Haus, die Bösen schaden nimmer.

Die Stunden gehn und westwärts sinkt der  
Bogen  
Der Himmelslichter, Stern um Stern er-  
lischt:

Ein neuer Morgen ist heraufgezogen.  
Die Fenster leuchten und die Balken  
schimmern,  
Aus dunkler Fuge ist die Nacht gewischt:  
Neu flutet junges Leben in den Zimmern.

\* \* \*



Dr. Franz Josef Kofler (1894 bis 1961) in einer Aufnahme von ca. 1950 (Unbekannter Fotograf). Archiv: Alois Kofler

Gedichte müssen leicht wie Spiele  
Aus Kinderhänden gleiten  
Und treffen an die fernsten Ziele,  
An dunkle Ewigkeiten.

Gedichte müssen wie die Düfte  
Aus Blütenkelchen wehen  
Und niedersteigen in die Gräfte,  
daß Tote auferstehen.

Gedichte müssen gleich den Sternen  
Durch weite Räume glänzen  
Und alle Nähen, alle Fernen  
Mit Himmelslicht umkränzen.

Gedichte müssen wie die Winde  
durch alle Länder ziehen  
Und trösten Arme, Müde, Blinde  
Und kühlen heiße Mühlen.

### Die neue Hose

Immer wieder trifft's die Lose,  
Umzuwechseln seine Hose

Und statt mit der alten treuen  
sich zu gatten mit der neuen.

O, wie ist sie rein jungfräulich,  
unberührt, braun oder gräulich,

Messerscharf der Bügelrücken:  
Eine Hose zum Entzücken!

Und doch spür ich dumpfes Grauen,  
mich der neuen zu vertrauen,  
Beide sind wir uns so fremd,  
Meist ist es zugleich das Hemd.

Aber weil der Festtag drängt,  
Bauch und Bein hineingezwängt.  
Oben klemmt das Fleisch sie ein,  
Überhaupt ist sie zu klein,  
Hinten zwickt sie, vorne drückt sie,  
An den beiden Knien pickt sie,  
Stupft im Rücken, kratzt die Seite,  
Unten ist zu groß die Weite.  
Bei der kleinsten Wendung kracht sie,  
Bück ich gar mich, so erschwacht sie.  
Wie muß ich die alte loben:  
Freundlich unten, wärmend oben,  
Nur die Falten etwas krumm,  
Dreigeleisig obenrum,  
Auch ein wenig Glanz ist hinten,  
Wie von ausgegossnen Tinten,  
Doch in allem andern tüchtig,  
Anschmiegsam und weich und züchtig,  
Während sich die neue nur  
Wichtig macht in Moll und Dur.

**Das Hühnerauge**

Ein Hühnerauge ging zum Arzt  
Und sagte weich und lind:  
„Ich war mit einem Fuß verarzt,  
Nun bin ich Waisenkind.  
Sie trieben mich von Haus und Herd  
Und fluchten hintendrein.  
Bin ich auch nirgends sehr begehrt,  
Allein will ich nicht sein.“  
Der Doktor wußte keinen Rat,  
Er selbst war schon versorgt.  
„Ist niemand – o wie süß es bat –  
Der einen Fuß mir borgt?“  
Da schrieb er ihm doch einen auf,  
Er war der Jungfer Lies:  
Ihr Fuß war immerfort im Lauf,  
‘s war Zeit, daß sie es beiß’.  
Das Hühneraug bedankte sich  
Mit einem schönen Gruß.  
„O Jungfrau, adoptiere mich,  
Ich brauche einen Fuß.“  
Erst wehrte sich die Jungfrau sehr,  
Dann ließ sie sich herbei.  
Ein schönes Plätzchen war noch leer,  
„Viel Dank, ich bin so frei.“  
Es war ein böses Hühneraug,  
Die Liese spürte es bald:  
Kein Pflaster half und keine Laug’,  
Es blieb und wurde alt.

**Der hohle Zahn**

Am kühlen Morgen merktest du noch nichts,  
Zu Mittag spricht die Backe des Gesichts:  
„Es ist was faul im Staate Dänemark.“  
Am Abend tanzst du schon auf einem Fuß,  
Des Nachts siehst du als Silber an den Ruß,  
Am Morgen siedet dir im Zahn das Mark.  
Nun ist es Zeit. Du denkst an einen Herrn,  
Der um die Ecke wohnt, gar nicht so fern,  
Du kennst ihn lange von der Kegelbahn.  
Im Schranke hast du Mantel, Schnaps und Hut:  
Du nimmst sie alle und so kriegst du Mut,  
Um auszuführen deinen Morgenplan.  
Das Schicksal will natürlich, daß der Schmerz

Im Zahn zusammenschmilzt wie Schnee im März,  
Wenn Du im Zimmer sitzt und warten muß.  
Die Tür geht auf, ein Fräulien tritt herein:  
Das andre kommt und geht als wie allein  
Und erst zu Mittag merkst du den Verlust.

**Der Bauch**

Bauch, das ist ein Sammelname  
Wie das kleine Wörtchen Dame:  
Großes, Kleines, Junges, Altes,  
Dickes, Dünnes, Warmes, Kaltes,  
Alles fassen sie zusammen,  
Wenn sie gleich aus Kleinem stammen.  
Bäuche kommen ganz von selber  
Wie im Herbst die jungen Kälber.  
Sind sie erst einmal vorhanden,  
Gehn sie nicht mehr aus den Landen,  
Sind zufrieden und anhänglich  
Und die meisten lebenslänglich,  
Treu und still wie gute Frauen,  
Wollen gern mit dir ergrauen.  
Niemals sind sie in der Mode,  
trotzen dennoch selbst dem Tode.  
Du magst salben, steigen, schwitzen:  
Bäuche bleiben einfach sitzen.

**Haarausfall**

Wird das Haar auf einem Scheitel  
Dünn und schütter, ist es Zeit,  
Daß du sagst: „Ich bin nicht eitel;  
Töricht ist die Eitelkeit.“  
Nimmt die Glatze zu an Größe,  
Schwingt sie gar sich ins Genick,

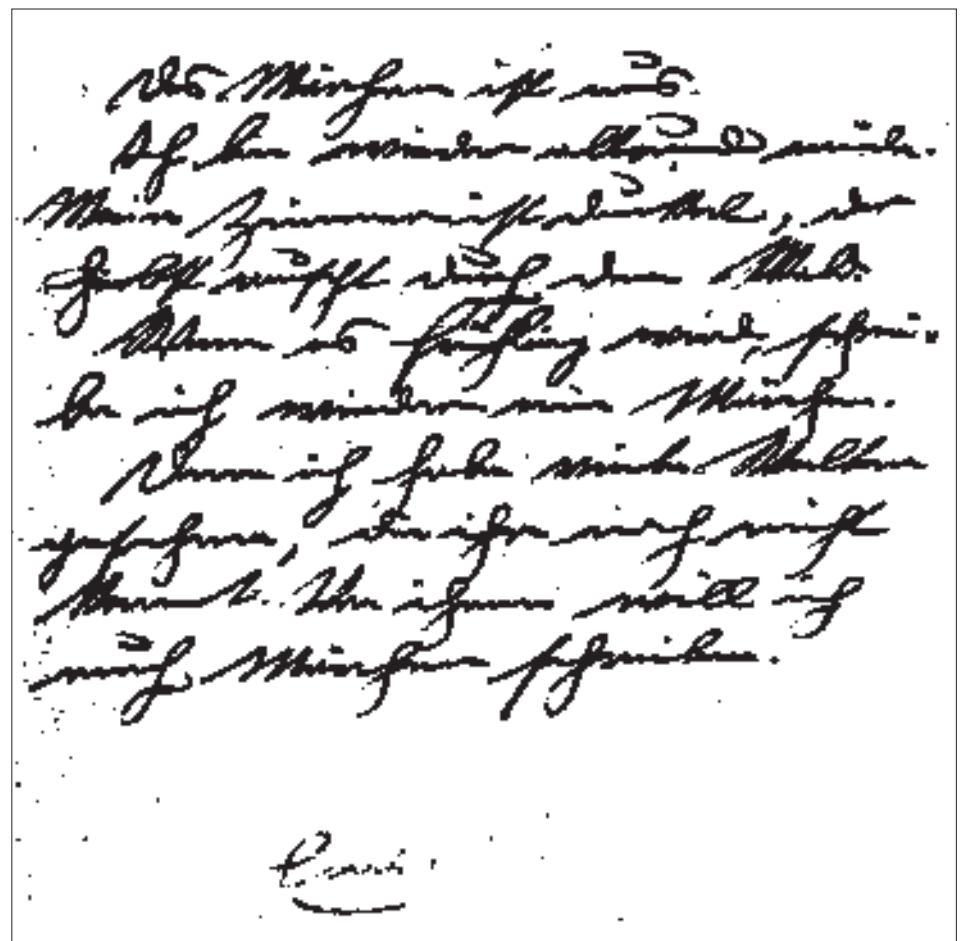
Lachst du auf: „Ich bin nicht böse;  
Alles leitet das Geschick.“  
Eins nur ist nicht zu verwinden:  
Daß sie im Friseursalon,  
Wenn sie kaum noch Haare finden,  
Fordern gleichen Haarschneidlohn.

**Grabinschrift**

Führt der Weg zu deinem Hause  
Dich vorbei an meiner Klause,  
Halte still und denk: Auch du  
Findest einstmals hier die Ruh:  
Heute schon, sonst sicher morgen,  
Liegst du neben mir geborgen,  
Weißt von Streit nichts mehr und Zank,  
Hoffst auch weiter nicht auf Dank:  
Alles ist von dir genommen,  
Dem du einmal nachgeschwommen:  
Nur was Gott gezählt im Leben,  
Wird dir neu zurückgegeben.

\* \* \*

Schlußteil aus dem Märchenroman „Die Leiden der Forelle Finga“:  
Das Märchen ist aus.  
Ich bin wieder allein und müde. Mein Zimmer ist dunkel, der Herbst rauscht durch den Wald.  
Wenn es Frühling wird, schreibe ich wieder ein Märchen.  
Denn ich habe viele Welten gesehen, die ihr noch nicht kennt. Von ihnen will ich auch Märchen schreiben.  
Ende



Ende des von Franz Josef Kofler verfaßten und handgeschriebenen Märchenromans „Die Leiden der Forelle Finga“, 1925. Archiv: Alois Kofler

Georg Mutschlechner

## Eine „Eisenquelle“ in Panzendorf

Der rührige Altbauer Johann Kofler vulgo Ochswieser hatte im Jahre 1925 auf seinem Grund oberhalb des Hofes (Haus Nummer 53) zwecks Wassersuche für den Betrieb einer Turbine einen 30 Meter langen Stollen eingetrieben. In der Nacht nach dem letzten Sprengschuß traten erhebliche Wassermengen aus, die jedoch nach drei Tagen wieder versiegten. Daraufhin wurde der Vortrieb eingestellt. Nach Entfernen des Schuttes am Feldort trat wieder Wasser aus. Nun wurde dort ein kleiner Staudamm betoniert und eine Rohrleitung zur Turbine gelegt. Wegen Verrostung der Rohre und löcheriger Korrosion der Turbinenschaufeln mußte der Betrieb bald eingestellt werden. Auch Kleidungsstücke wurden zerfressen. Das Wasser war offensichtlich aggressiv.



Blick auf Schloß Heinfels, um 1900. Rechts hinter der Burg ist deutlich der Ochswieserhof mit Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu erkennen. Er liegt am Weg nach Tessenberg.

Um das nach Tinte schmeckende Wasser wenigstens als Trink- und Brauchwasser verwenden zu können, sandte Herr Kofler 1928 eine Probe an die Allgemeine Untersuchungsanstalt für Lebensmittel in Innsbruck. Dort wurde ein mittelweiches Wasser mit Eisen- und Mangangehalt, reich an Sulfaten, aber ohne bedenkliche Verunreinigungen festgestellt. Wegen des Eisens und besonders wegen des Mangans wurde von der Verwendung des Wassers für Trinkzwecke abgeraten.

Am Boden des Gerinnes lagerte sich ein rostbrauner Schlamm ab. Der damals in Lienz tätige Dr. med. Ágid Ravelli dachte an eine Verwendung der Quelle für Heilzwecke und legte den Befund aus dem Jahre 1928 dem Grazer Universitätsprofessor Dr. Heinrich di Gaspero vor. Dieser bezeichnete die Quelle 1948 als echte Heilquelle, die für Bäder, Packungen und Duschen verwendet werden sollte.

Dr. Ravelli wandte sich schließlich noch im Jahre 1949 wegen einer balneologischen (bäderkundlichen) Beurteilung an den Bäderspezialisten Universitätsprofessor Dr. med. Ferdinand Scheminzky in Innsbruck. Am 12. Juli 1951 kam es dann zur Ortsbesichtigung, an der auch der Verfasser teilnahm. Das Mundloch des Stol-

lens war verbrochen und dadurch um drei Meter in das Innere verlagert. Der 0,80 Meter breite und 1,80 Meter hohe Stollen führte ursprünglich, wie erwähnt, 30 Meter in nordöstlicher Richtung bergein. Er ist in grauen, an hellem Glimmer reichen Phylloniten vorgetrieben, die zusammen mit Quarziten, Graphitschiefer und den unterhalb des Hofes aufgeschlossenen grünen Gesteinen der sogenannten Thurmtaler Quarzphyllitzone angehören. Die entnommenen Gesteinsproben zeigten teils auf den Schieferungsflächen, teils auf Klüften braunen Eisenbelag. Der Eisengehalt des Gesteins und des Stollenwassers ist auf das reichliche Vorkommen von Schwefelkies (Pyrit) in diesem Gebiet zurückzuführen. Rund einen Kilometer nordwestlich lag am Ostufer des Villgra-

Kohlendioxiids nur 228 Milligramm im Kilogramm an gelösten Stoffen enthalten sind. Nur Magnesium, Kalzium, Hydrogenkarbonat und Sulfat sind stärker vertreten. Das Eisen kommt nur mit sechs



Johann Kofler (1896 bis 1968), Ochswieserbauer in Panzendorf, in einer Aufnahme von 1960. (Archiv Alois Kofler)

Milligramm im Kilogramm vor, so daß man nicht von einer Eisenquelle sprechen kann. Der Mindestwert für eine solche liegt nämlich bei zehn Milligramm. Die Radioaktivität des Wassers ist bedeutungslos.

Nach der chemischen Untersuchung handelt es sich um eine kalte akkratische Magnesium-Kalzium-Hydrogenkarbonat-Sulfat-Quelle, der auf Grund der heutigen Erkenntnisse keine besonderen Heilwirkungen zugeschrieben werden können.

Die rotbraunen Ablagerungen aus Eisenocker enthalten Beimengungen von Gesteinspartikelchen (Quarzkörnchen, Glimmerschüppchen), die teilweise durch Eisenhäutchen zusammengehalten werden. Vereinzelt sind auch Erzkörner zu sehen. Weiters wurden stark vererzte Eisenbakterien festgestellt. Im Eisen Schlamm wurde auch Arsen nachgewiesen und zwar im naturfeuchten Zustand 140 Milligramm, im trockenen Zustand 1.330 Milligramm im Kilogramm. Obwohl Eisenocker-Schlamm anderswo als Badezusatz verwendet wird, kommt das hier nicht in Betracht, weil der Vorrat und die dauernde Neubildung zu gering sind, um eine praktische Verwendung zu ermöglichen.

### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Hofrat Dir. Mag. Dr. Alois Kofler, A-9900 Lienz, Meranerstraße 3. – Prof. Univ.-Doz. Dr. Georg Mutschlechner, A-6020 Innsbruck, Innrain 30a.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.